Zum Beispiel Suberg

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Kathrin Gschwend & Simon Baumann
Oeleweg 9
CH-3262 Suberg
Tel. +41 78 770 20 83
simon@tonundbild.ch
www.zumbeispielsuberg.ch

ANMELDUNG für Spezialvorstellungen (Ab 50 Personen) mit Schulklassen und Filmgespräche mit dem Regisseur und der Koautorin. (Ab Kinostart bis Juni 2014)
fair&ugly Filmverleih
Lorrainestrasse 15
CH-3013 Bern
Tel. +41 79 300 90 81
fair&ugly@lorraine.ch

Regie Simon Baumann
Koautorin Kathrin Gschwend
Kamera Andreas Pfiffner & Louis Mataré
Schnitt Katharina Bhend
Ton Janosch Röthlisberger, Peter von Siebenthal
Musik Claudio Bucher
Komposition Peder Thomas Pederson

Produktion Balzli & Fahrer GmbH
Altenbergstrasse 16, 3013 Bern
031 332 94 38, balzli-fahrer@gmx.net, www.balzli-fahrer.ch

Originalversion Schweizerdeutsch, Farbe, 90 Min.
Genre Dokumentarfilm
Kinostart 28. November 2013
Website zum Film
www.zumbeispielsuberg.ch

Simon Baumann
Simon Baumann ist freischaffender Filmemacher. Seit dem Abschluss des Medienkunst Studiums an der Hochschule der Künste Bern (2005), hat er zusammen mit Andreas Pfiffner mehrere Filme realisiert. Darunter die erste webbasierte Doku-Serie der Schweiz, *Hope Music* (2007), oder den satirischen Kurzfilm *Emozioniere* (2009), der mehrere Festivalpreise gewann. Der Kinodokumentarfilm *Image Problem*, eine satirische Auseinandersetzung mit der Schweiz, feierte 2012 im Internationalen Wettbewerb des Filmfestivals Locarno Premiere. Mit der Drehvorlage des Films *Zum Beispiel Suberg* hat Simon den ersten CH-Dokfilm Wettbewerb des Migros Kulturprozents gewonnen. Der Film feierte im Internationalen Wettbewerb von Visions du Réel 2013 in Nyon Premiere, wo er mit dem Prix Interreligieux ausgezeichnet wurde.

Suberg. 475 Meter über Meer, 612 Einwohner. Ein Bahnhof, ein Schulhaus, ein Wirtshaus und eine Düngerfabrik. Ein mittleres Dorf im Schweizer Mittelland. In nur drei Jahrzehnten hat sich das verschlafene Bauerndorf zum anonymen Schlafdorf entwickelt. In Suberg gibt es keine Post, keine Landi und keinen Dorfladen mehr.

Mit feinsinnigem Humor zeigt der Film die Veränderungen in unserem Zusammenleben: Vereinsamung, Zersiedelung und den Druck der Rentabilität in einer globalisierten Welt. Man sagt, die Welt sei ein Dorf geworden. Nehmen wir an, dieses Dorf heisse zum Beispiel Suberg. Dann können wir hier die ganze Welt sehen.

Didaktische Hinweise
Das Unterrichtsmaterial zum Film ist als Fundus zur Auswahl gedacht. Die Materialien sind fächerübergreifend konzipiert. Sie eignen sich für thematische Auseinandersetzungen in der Sekundarstufe 1 und 2 sowie in den Berufsschulen.

AUFGABEN UND FRAGEN ZUR VORBEREITUNG DES KINOBESUCHS

1: Im Dokumentarfilm «Zum Beispiel Suberg» geht es um die Veränderungen im Zusammenleben in einem typischen Schweizer Dorf.

Diskutiert in der Klasse: Wie leben die Menschen in eurem Dorf oder Quartier zusammen? Kennt ihr eure Nachbarn? Gibt es Dorf- oder Quartierfeste? Gibt es Begegnungsorte wie Plätze oder Dorfläden?

2: Der Film heisst «Zum Beispiel Suberg».

Diskutiert: Was könnte dieser Filmtitel bedeuten?

3: «Zum Beispiel Suberg» ist ein Dokumentarfilm.

Was sind die Merkmale eines Dokumentarfilms? Wie unterscheiden sich diese von einem Spielfilm?

4: Schaut ihr euch manchmal Dokumentarfilme an? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

FRAGEN ZUM KINOBESUCH

Beantworte unmittelbar nach dem Kinobesuch folgende Fragen:

1: Was ist die Hauptaussage des Films?

2: Welchen Bezug hat der Filmemacher zu seinem Dorf Suberg? Hat sich sein Bezug während den Dreharbeiten verändert?

3: Wo können sich die Menschen in Suberg noch begegnen?

4: Warum ist es für den Filmemacher schwierig in Suberg Leute kennen zu lernen?

5: Wie unterscheidet sich das Leben des Filmemachers vom Leben seines Grossvaters?

6: Was ist im heutigen Suberg anders als früher?

7: Warum tritt der Filmemacher dem Männerchor bei?

AUFGABEN UND FRAGESTELLUNGEN ZU THEMATISCHEN ASPEKTEN DES FILMS

1: Wieso leben die Menschen in Suberg nicht mehr zusammen?

2: Hausaufgabe: Fragt eure Eltern, Grosseltern und Nachbarn wie das Zusammenleben im Dorf oder Quartier früher war. Hat es sich verändert? Wenn ja, wie?

3: Jemand sagt im Film: «Was nicht mehr rentiert ist nicht mehr gefragt.» Was könnte damit gemeint sein?

4: Was meint der Filmemacher wenn er im Film sagt: «Man sagt, die Welt sei ein Dorf geworden. Nehmen wir an, dieses Dorf heisse zum Beispiel Suberg. Dann können wir hier die ganze Welt sehen.»?

5: War früher alles besser? Was ist besser geworden? Was schlechter?

6: Welche Rolle spielen die Frauen im Film? Wie hat sich die Situation der Frauen gegenüber früher verändert?

7: In Suberg gab es früher fünfzehn Bauern. Davon sind heute noch zwei übrig. Wie hat sich der Beruf Land wirt verändert? Wie verändert sich dadurch das Dorfleben? Wie ist die Situation der Bauern in eurem Dorf?

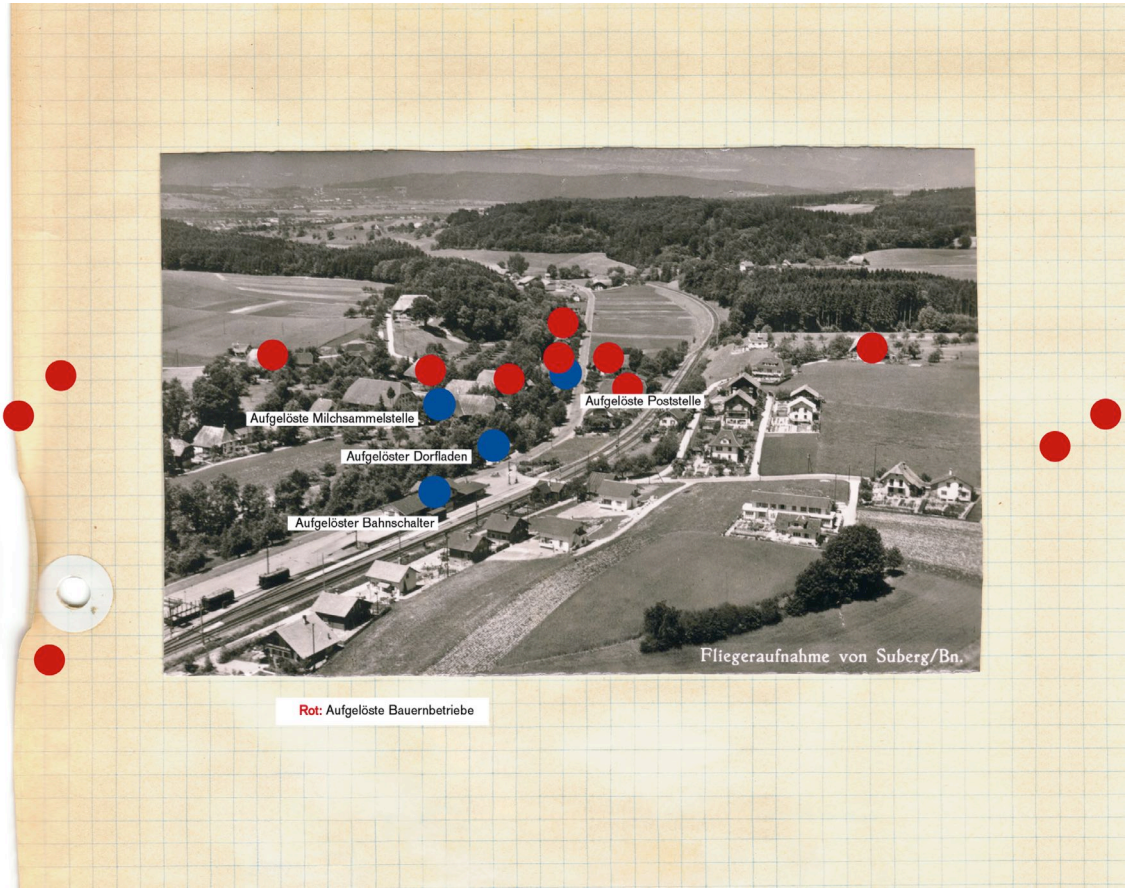
8: Viele ähnliche Vereine wie der Männerchor Suberg finden keine neuen Mitglieder mehr. Warum ist das so?

9: In Suberg und überall in der Schweiz haben die Menschen mehr Wohlstand erreicht. Haben sie auch mehr Wohlbefinden als früher? Sind sie glücklicher? Seid ihr glücklicher als eure Eltern oder Grosseltern?

10: Was denkt ihr, will der Filmemacher mit dem Film bewirken?

11: Wie stellt ihr euch das ideale Zusammenleben in einem Dorf oder Quartier vor? Was brauchen die Menschen um glücklich zu sein?

12: Wie denkt ihr, wird sich euer Dorf oder Quartier weiter entwickeln? Wie wird es im Jahr 2043 aussehen? Schreibt einen Aufsatz zum Thema. Mit dem Arbeitstitel: «Zum Beispiel Utopia».



Nimm schriftlich Stellung

1: Was hat der Film bei dir bewirkt?

2: Hast du eine andere Sicht auf dein Dorf oder dein Quartier erhalten?

3: Welchen Beitrag könntest du leisten, damit die Menschen in deinem Dorf oder Quartier wieder mehr zusammenleben?

Schreibe eine Filmkritik

1: Fasse den Inhalt des Films kurz zusammen

2: Was war gut am Film, was nicht?

3: Was ist besonders am Film?

4: Würdest du den Film weiterempfehlen? Warum? Warum nicht?

Booklet

Lest das Booklet zum Film und diskutiert die einzelnen Texte:

1: Text von Peter Bichsel: Seid ihr derselben Meinung wie Peter Bichsel? Welche Gefahr besteht wenn Menschen immer weniger zusammen leben? Warum braucht Demokratie Öffentlichkeit?

2: Text von Benedikt Loderer: Was meint er mit dem Begriff «Hüslipest»? Ist die Zersiedelung der Schweiz ein Problem? Wenn ja, weshalb?

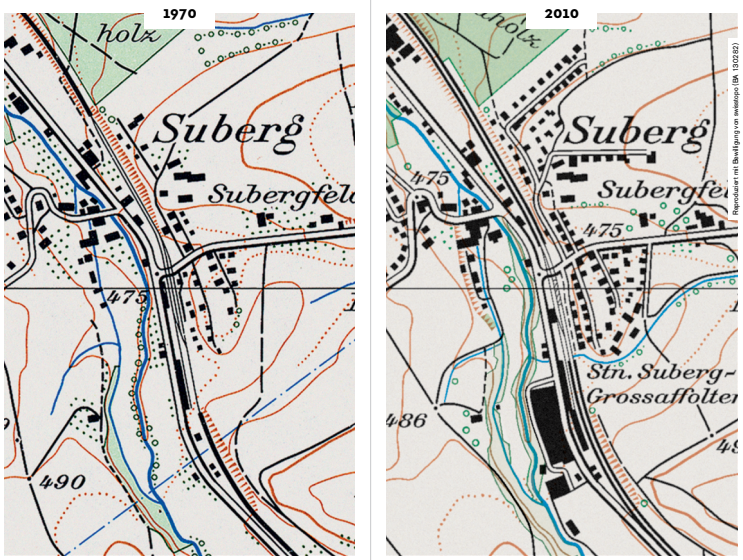
3: Suberg in Zahlen: Die Einwohnerzahl in Suberg hat nur wenig zugenommen. Trotzdem hat sich die Anzahl Haushalte verdoppelt. Was sind die Gründe für diese Entwicklung?

4: Text des Filmemachers: Wie begründet er den Satz «Das Dorf muss leben»?

Recherche im Internet

1: Gibt oder gab es in deinem Dorf oder Quartier Läden, Postschalter, Schulen? Wurden Läden, Schulen, etc. geschlossen? Zeichne auf einer Karte oder Flugaufnahme deines Wohnortes Dinge ein, die nicht mehr existieren.

2: Geh auf www.swisstopo.ch, klicke dort auf Zeitreise und suche nach deinem Wohnort. Wie hat sich der Ort auf der Karte im Verlaufe der Jahre verändert?



DIE MACHART DES FILMS

1: Ist «Zum Beispiel Suberg» ein typischer Dokumentarfilm?

2: Wie passt z.B. die «Mekong-Szene» in einen Dokumentarfilm?

3: Darf der Filmemacher in einem Dokumentarfilm Szenen inszenieren, das Geschehen beeinflussen?

4: Warum tritt der Regisseur des Films selbst als Protagonist auf (tritt selbst vor die Kamera)?

5: Welche Bedeutung hat das Motiv der Hecke im Film?

6: Warum spricht der Filmemacher im Film Schweizerdeutsch und nicht Hochdeutsch?

7: Welche Berufe gibt es im Filmgeschäft? Was macht z.B. der Regisseur, der Produzent, die Editorin?

Anmerkungen des Filmemachers zu den Dreharbeiten

In «Zum Beispiel Suberg» zeige ich, wie sich ein Bauerndorf in wenigen Jahrzehnten zu einem Schlafdorf entwickelt hat. In Suberg gibt es keine Begegnungsorte mehr. Dorfladen, Post und Landi sind längst aufgelöst. Während es früher fünfzehn Bauern gab, die einander aushalfen und das Dorf belebten, ist Suberg heute ein entvölkertes, lebloses Dorf. Hier lebt man nicht mehr zusammen. Hier lebt jeder für sich.

Begegnungsorte und Zusammenleben: Dinge die es nicht mehr gibt in einem Film festzuhalten, ist nicht einfach. Einige historische Fotos und Super8 Aufnahmen zeigen, wie es in Suberg früher war. Aber was ausser Leere und Einöde kann man vom heutigen Suberg zeigen? Um das Lebensgefühl im heutigen Suberg zu vermitteln, habe ich deshalb mein eigenes Leben zum Thema gemacht und mich selbst quasi als Hauptfigur in den Film eingefügt. In Suberg aufgewachsen und nach nur kurzer Absenz wieder seit längerem hier wohnhaft, fühlte ich mich überhaupt nicht integriert in das Dorf. Also hab ich einen Integrationsversuch vor laufender Kamera gewagt.

Aber wie integriert man sich in ein Dorf in dem es kaum noch eine Dorfgemeinschaft oder Begegnungsorte gibt? Meine erste Idee war, mich den Dorfbewohnern vorzustellen, in dem ich sie unangekündigt zu Hause besuche. Ich bin also mit einem Filmteam im Rücken losgezogen und habe an vielen Haustüren geklingelt. Dabei gab es interessante, lustige aber auch unangenehme Begegnungen. Ein besonders aufgebrachter Dorfbewohner hat mir gedroht, sein Gewehr zu holen, falls ich nicht sofort wieder verschwinde. Andere Begegnungen verliefen freundlicher, haben aber nicht zu neuen Freundschaften geführt. Wichtig war aber, dass ich mit dieser Aktion herausfand, wie und warum mir meine Eltern bei meiner Integration im Wege stehen.

Meine Eltern waren und sind als ehemalige linke Nationalräte für viele Dorfbewohner «ein rotes Tuch». Immer wieder wurde ich während den Dreharbeiten damit konfrontiert. Zum Beispiel war bis Drehbeginn keine Szene am Suberger Bahnübergang geplant. Während den Dreharbeiten haben sich aber diverse Dorfbewohner sehr aufgebracht über die Bahnschranken geäussert. Weil auf der Bahnlinie Bern-Biel mittlerweile so viele Züge verkehren, müssen die Suberger Automobilisten täglich minutenlang vor den geschlossenen Bahnschranken warten. Diese Wartezeit ist für viele Dorfbewohner das grösste Ärgernis und dafür, dass keine Unterführung für die Autos gebaut wurde, geben sie meinen Eltern die Schuld. Diese haben sich tatsächlich eingesetzt gegen das Bauvorhaben. Dass es nicht zustande kam, liegt aber an den fehlenden finanziellen Mitteln des Kantons Bern und nicht am Engagement meiner Eltern. Dennoch wollte ich auf den Ärger der Suberger eingehen und die Angelegenheit im Film thematisieren. Ich habe also einen Bauchladen besorgt und den wartenden Automobilisten Nussgipfel verteilt. Einerseits war das eine nicht ganz ernst gemeinte Wiedergutmachung der vermeintlichen Taten meiner Eltern und andererseits konnte ich mich damit weiteren Dorfbewohnern vorstellen.

Mein nächster Versuch hat mich auf dem Weg zur Integration einen grossen Schritt weiter gebracht. Der letzte Verein im Dorf, der Männerchor Suberg, hat sich bereit erklärt, mich als neues Mitglied zu empfangen. Meine allererste Begegnung mit dem Chor wollte ich für den Film festhalten. Von der Chorleiterin habe ich aber eine Dreherlaubnis nur unter der Bedingung erhalten, dass ich auf unbestimmte Zeit aktives Mitglied des Männerchors bleibe. Das war keine leichte Entscheidung. Ich bin kein guter Sänger und wusste kaum, was mich dort erwartet. Bei der ersten Probe war ich sehr nervös und habe mit zittriger Stimme, vor versammeltem Chor, ein Lied vorgesungen. Danach wurde ich in den 2. Tenor eingeteilt und musste spontan mitsingen. Besonders unangenehm war, dass ich zwei Funkmikrofone trug und der Tontechniker meine falschen Töne über seine Kopfhörer mithören musste. Mittlerweile bin ich seit über zwei Jahren Mitglied des Männerchors Suberg, habe dort Freunde gefunden und kann sogar ein bisschen besser singen.

FOTOAUSSTELLUNG FRÜHER - HEUTE

1: Sucht alte Fotos von Menschen, Gebäuden, Strassen, usw. in eurem Wohnort. Fragt eure Eltern, Grosseltern, Nachbarn und ältere Leute im Dorf oder Quartier nach alten Fotografien.

2: Macht mit einem Fotoapparat oder mit eurem Handy eine Aufnahme des exakt selben Ortes heute.

3: Druckt die Fotos aus und hängt sie in eurem Klassenzimmer auf. Jeweils das neue Foto neben das alte. Benennt die Fotopaare jeweils mit «Zum Beispiel ...» und dem entsprechenden Ort.

4: Diskutiert: Was hat sich verändert? Was gefällt euch besser: früher oder heute? Warum fanden die Veränderungen statt die ihr auf den Fotos sehen könnt?

5: Ladet andere Schulklassen, Eltern, Verwandte und Dorfbewohner ein, eure Ausstellung zu besuchen.

ORT	THEMA	ZEIT	BILDER
ZUM BEISPIEL SUBERG	Am Rand Bewohner - Hochzeitsfotos Fabriken Geschäfte Gemeindeverw./ Präsident Handwerksbetriebe Jugendtreffpunkt Kirche - PfarrerIn Landwirtschaftl. Betriebe Luftaufnahmen Bahnhof/ ÖV- Anschluss Plätze Post Prominenz Schulhäuser/ Klassenfotos Vereine	2010 2005 2000 1995 1990 1985 1980 1975 1970 1965 1960 1955 1950 1945 1940 1935 1930 1925 1920 1910 1900 1890	

Simon Baumanns Urur-Grosseltern Simon und Maria-Magdalena Röthlisberger, Hochzeit, 3. Januar 1884

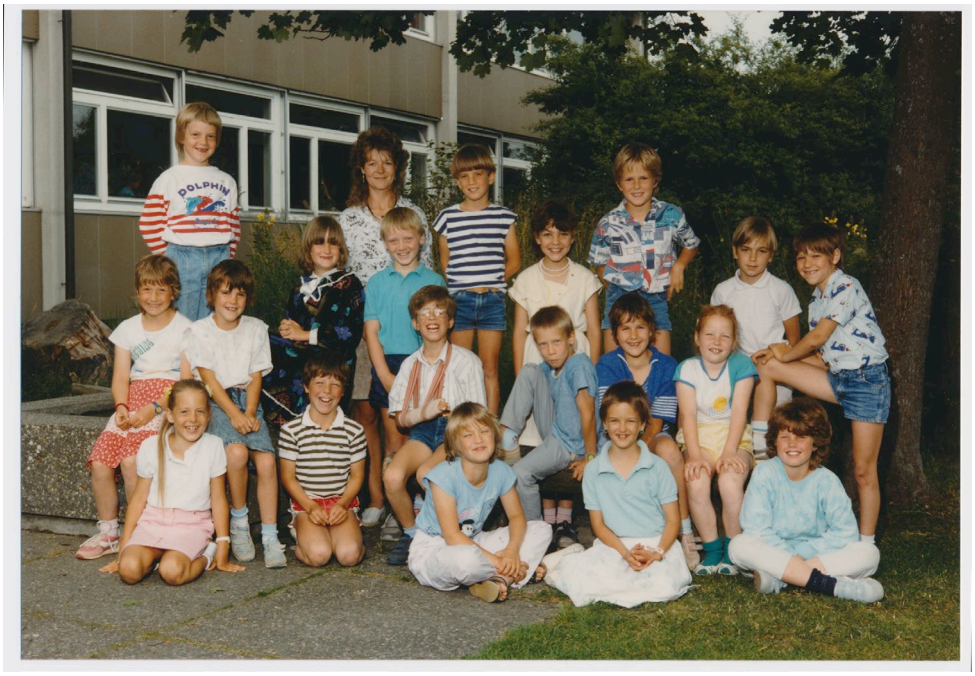
Simon Baumanns Grosseltern Lina und Rudolf Röthlisberger-Baumann, Hochzeit, 1945

Simon Baumanns Eltern Stephanie und Ruedi Baumann, Hochzeit, 1974

1900 1910 1920 1925 1930 1935 1940 1945 1950 1955 1960 1965 1970 1975

2010
2005
2000
1995
1990
1985
1980
1975
1970
1965
1960
1955
1950
1945
1940
1935
1930
1925
1920

Fabrik in Suberg



Schulklasse Suberg
Simon Baumann, zweiter von rechts, stehend

Schulklasse Suberg
Simon Baumanns Grossmutter Lina Röthlisberger-Baumann:
zweithinterste Reihe, dritte von links

2010
2005
2000
1995
1990
1985
1980
1975
1970
1965
1960
1955
1950
1945
1940
1935
1930
1925
1920
1910
1900

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Wie Gott verschwand aus Jorwerd
Der Untergang des Dorfes in Europa

von Geert Mak

Jorwerd ist ein kleines friesisches Dorf im Norden der Niederlande. Doch was sich dort in den letzten fünfzig Jahren ereignete, lässt sich in ganz Europa finden: eine Revolution der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die im Laufe von nur zwei Generationen Lebensformen und Traditionen zum Verschwinden gebracht hat, die Jahrhunderte überdauert hatten. Eindringlich, detailreich und mit großer Sympathie erzählt Mak vom Verschwinden einer Welt: der dörflichen Welt.
(btb Verlag)

Die Landesverteidigung
Eine Beschreibung des Schweizerzustands

von Benedikt Loderer

Wer ist für die Zersiedelung? Niemand. Wer fördert sie? Alle. Alpenwahn, Naturgenuss und Landschwärmerei bilden eine ideologische Sehnsuchtsmasse, die in das stillschweigende schweizerische Staatsziel mündet: das Prinzip Reicherwerden. Nur der Konsum schafft Wohlstand. Die Zersiedelung ist eine Voraussetzung dafür. Aus Schönschweiz wird Verbrauchsschweiz, aus Kuchen wird Kacke. Die Kacke ist wertvoller als der Kuchen. Doch Schluss damit: Das Hüsli ist die Krankheit des Landes. Darum braucht es dringend eine wirkungsmächtige Landesverteidigung. Wie das Waldgesetz den Wald so muss ein Landgesetz das Land vor Kahlschlag schützen. Dazu kommt: Im Zusammenwirken mit dem Landgesetz werden die Kostenwahrheit und das Verursacherprinzip die Schweiz retten. Ohne Landesverteidigung verfehlt die Schweiz ihr Staatsziel: Reicherwerden.
(Edition Hochparterre)

Fleisch und Blut
Das Leben des Metzgers Hans Meister

von Susanna Schwager

«Fleisch und Blut» bricht das 20. Jahrhundert wie ein Prisma und erzählt es wie ein Roman. Susanna Schwager stieg mit ihrem Grossvater in die Vergangenheit, fragte und stellte in Frage. Aus seinen glasklaren Erinnerungen fügte sie eine handfeste, manchmal drastische Geschichte voller poetischer Details.
(Chronos Verlag)

Bauernland
Mein Leben

von Ruedi Baumann

Bauern und Politiker werden in der Schweiz zugleich bewundert und verachtet. Die zwei Berufe verkörpern sowohl das Selbstwertgefühl als auch das Provinzielle des Landes. Um so explosiver, wenn einer gleich beides ist. Ruedi Baumann, Ex-Nationalrat, Ex-Chef der Grünen und Vorkämpfer der Ökologie, erzählt seinen Werdegang vom Bauernsohn zum Provokateur der TV-Nation - ein Lebensbericht und ein Stück zeitgenössische Schweizer Geschichte.
(Nagel und Kimche)

ANHANG

Link zum Trailer des Films:
http://www.youtube.com/watch?v=nTqgSh-BMuA

Unter folgenden Links findet ihr Videos zu den Dreharbeiten von «Zum Beispiel Suberg» :

Vor Drehbeginn «Zum Beispiel Suberg»
http://www.youtube.com/watch?v=2uXvgrIaPiY

Dreharbeiten «Zum Beispiel Suberg»
http://www.youtube.com/watch?v=UIzcf8RFLZk

Link zu der 1. August Rede 2013 von Simon Baumann:
http://www.derbund.ch/bern/kanton/Werum-kenne-mir-ues-nid-besser/story/18805296

Suberg ist überall

Dokumentarfilm Der Seeländer Filmemacher Simon Baumann geht in «Zum Beispiel Suberg» der Frage nach, warum das Dorf so wurde, wie es ist. Er ist kritisch, aber liebevoll; der Film melancholisch mit Humor. Am Sonntag war Premiere in Nyon.

Es gibt noch Hoffnung. Genauer gesagt: Es gibt wieder Hoffnung. Dank einer Frau wie Esther Hollenstein. Sie hat in Suberg, in dem Dorf, in dem es sonst nicht mehr viel gibt, einen Laden eröffnet. Er hat 9,9 Quadratmeter Fläche, denn ab zehn Quadratmetern hätte es eine Baubewilligung gebraucht. Esther Hollenstein verkauft Brot und andere kleine Dinge, ihr Geschäft ist die Miniversion eines Dorfladens. Es gibt den Laden noch nicht lange, doch Hollenstein findet Kundschaft. Auf 9,9 Quadratmetern hat sie ansatzweise einen neuen Treffpunkt geschaffen, an dem sich Dorfbewohner kurz austauschen können.

Früher war das anders. Die historischen Bilder belegen es. Da war noch Leben im Dorf. Da haben die wichtigen Männer Subergs am Sonntag gemeinsam den Weg zum Dorpflatz gewischt, es war ein Ritual, eine Tradition dieser Dorfgemeinschaft, und en passant haben sie dabei anstehende Probleme besprochen, Dinge ausgehandelt. Das war eine Art Schattenexekutive, demokratische Legitimation oder gar die Stimme der Frauen waren für die Entscheidfindung nicht nötig.

Wo die Hecke etwas tiefer ist, wurde sie später gepflanzt: Filmemacher Simon Baumann (rechts) sucht Kontakt zu Einfamilienhausbesitzern. zvg

Blickdicht und mannshoch

Es wäre ihm vermutlich nicht wohl gewesen in diesem Früher, sagt Simon Baumann in seinem Film «Zum Beispiel Suberg». Allzu starke soziale Kontrolle, allzu starre Geschlechterrollen, allzu vorgegebene Lebensläufe im Bauerndorf. Aber früher, da gab es auch noch Bankfilialen, eine richtige Poststelle, einen Bahnhof und eine Dorfbeiz in diesem Suberg. Kurz: ein soziales Leben, eine Dorfgemeinschaft, zum guten Teil getragen von den 15 Bauernbetrieben. Heute gibt es das alles fast nicht mehr, aus der Dorfbeiz ist ein Gourmetrestaurant geworden, in dem der Männerchor zum Zeitpunkt des Filmdrehs nicht mehr willkommen ist – wenig Konsum, dieser in Form von Bier, und dann lange singen, das stört die anderen Gäste. Dafür gibt es Einfamilienhäuser mit Leuten, die lieber für sich sein wollen, die Hecken um diese Häuser herum pflanzen, blickdicht und mannshoch, grüne Gefängnismauern. Und ist die Hecke mal etwas weniger hoch, ist dies nicht Absicht, sondern spätere Pflanzung.

Simon Baumann ist in diesem Dorf aufgewachsen und hat mit wenigen kurzen Pausen sein ganzes Leben hier verbracht. Doch kennt er niemanden, und seine Freunde sind längst mindestens in Bern, Zürich oder Berlin. «Ich bin nicht der Typ für Fernweh», sagt der Filmemacher im Gespräch, «aufs Weggehen hatte ich wenig Lust.» Also ist er geblieben, aus praktischen, pragmatischen und ökonomischen Gründen. Mittlerweile ist er selber Hausbesitzer, er wohnt in einer früheren Mühle, ist sozusagen festgenagelt – und macht sich angesichts der erwartbar noch in Suberg zu verbringenden Zeit auf die Suche nach Bekanntschaft und damit gleichsam nach den Gründen, warum Suberg heute so ist, wie es ist.

Der letzte Trauerzug

Das Früher war spätestens 1975 zu Ende. Simon Baumanns Grossvater starb. Zum Begräbnis gabs den letzten Trauerzug im Dorf. Von einem Tag auf den andern mussten Ruedi und Stephanie Baumann den Hof übernehmen. Simon Baumann kennt im Dorf zwar niemanden, aber das Dorf kennt ihn – wegen seiner Eltern. Das bekannte Politikerpaar hatte weiland Einsprache eingereicht gegen die geplante Unterführung der Bahnlinie. Es ist damit zwar unterlegen, doch wegen Geldmangels wurde die Unterführung nicht gebaut – und in der Erinnerung mancher Dorfbewohner sind immer noch Baumanns schuld, dass die Autofahrer minutenlang an der Bahnschranke warten müssen. Die Ressentiments sitzen so tief, dass ein Su-berger gegenüber dem Filmteam handgreiflich wird.

Offener empfangen wird der Filmemacher im Männerchor. Es ist einer der letzten drei Vereine im Dorf, und auch er ist – buchstäblich – vom Aussterben bedroht. Die eher kraftlose Debatte um allfällige Festivitäten zum 50-Jahr-Jubiläum verdeutlicht die Hoffnungslosigkeit. Auch hier: eine fremde Welt für den Filmemacher, wenn er als Atheist seinen Auftritt in einem Sonntagsgottesdienst hat. Doch der Chor hält einen Rest an Dorfleben aufrecht und strahlt damit Würde aus.

Reagiert, nicht agiert

Wie ist Suberg vom lebenden Dorf zum Schlafdorf geworden? Die Gründe sind vielfältig, es gibt Entwicklungen, Faktoren, Verantwortliche – der Film benennt sie, zeigt sie, lässt sie zu Wort kommen. Doch Baumann besucht Akteure, nicht Schuldige. Da ist etwa der Viehhändler Liniger, zu Geld gekommen mit seinem Geschäft, auch durch den Verkauf von Land, das dann mit Einfamilienhäusern zugebaut wurde. Da ist der Düngemittelfabrikant Hauert, ein sozial denkender und handelnder Patron, der auch Benachteiligten eine Chance gibt in der Firma, dem eine nachhaltige Entwicklung am Herzen liegt – der aber durch die Entwicklung in der Branche zum Wachstum schlicht gezwungen ist und mit den Erweitungsbauten das Dorfbild nicht eben verschönert hat. Und da ist schlicht die Entwicklung, die ein Dorf mit günstigem Bauland und praktischer Pendlerlage im Mittelland eben so nimmt, gepaart mit der Vereinzelungsmentalität vieler Einfamilienhausbesitzer. So ist das gegangen in der Schweiz. Suberg ist überall. «Auch in Suberg war die Entwicklung bestimmt vom Streben nach mehr Wohlstand», sagt der Filmemacher, «doch es wurde eher reagiert denn agiert.»

Baumann beschreibt, er klagt nicht an. Der Film ist auch keine Satire wie zuletzt «Image Problem». Und so findet der Filmemacher Bilder von ebenso aussagekräftiger Präzision wie lakonischem Witz: auch der Ferrari muss an der Bahnschranke warten.

Simon Baumann sagt, er habe durch den Dreh zwar nicht gerade eine innige Liebe zu Suberg entwickelt, aber doch ein besseres Verständnis für den Ort gewonnen. Im Herbst wird der Film auch in Suberg gezeigt. Baumann hegt die Hoffnung, dass der Film in den 642 Subergern nachhallt und Wirkung zeigt – haben doch schon während der Dreharbeiten plötzlich Einwohner miteinander zu sprechen begonnen, die sich vorher noch nie begegnet sind. Gleichzeitig wird der Männerchor sein Jubiläum feiern.

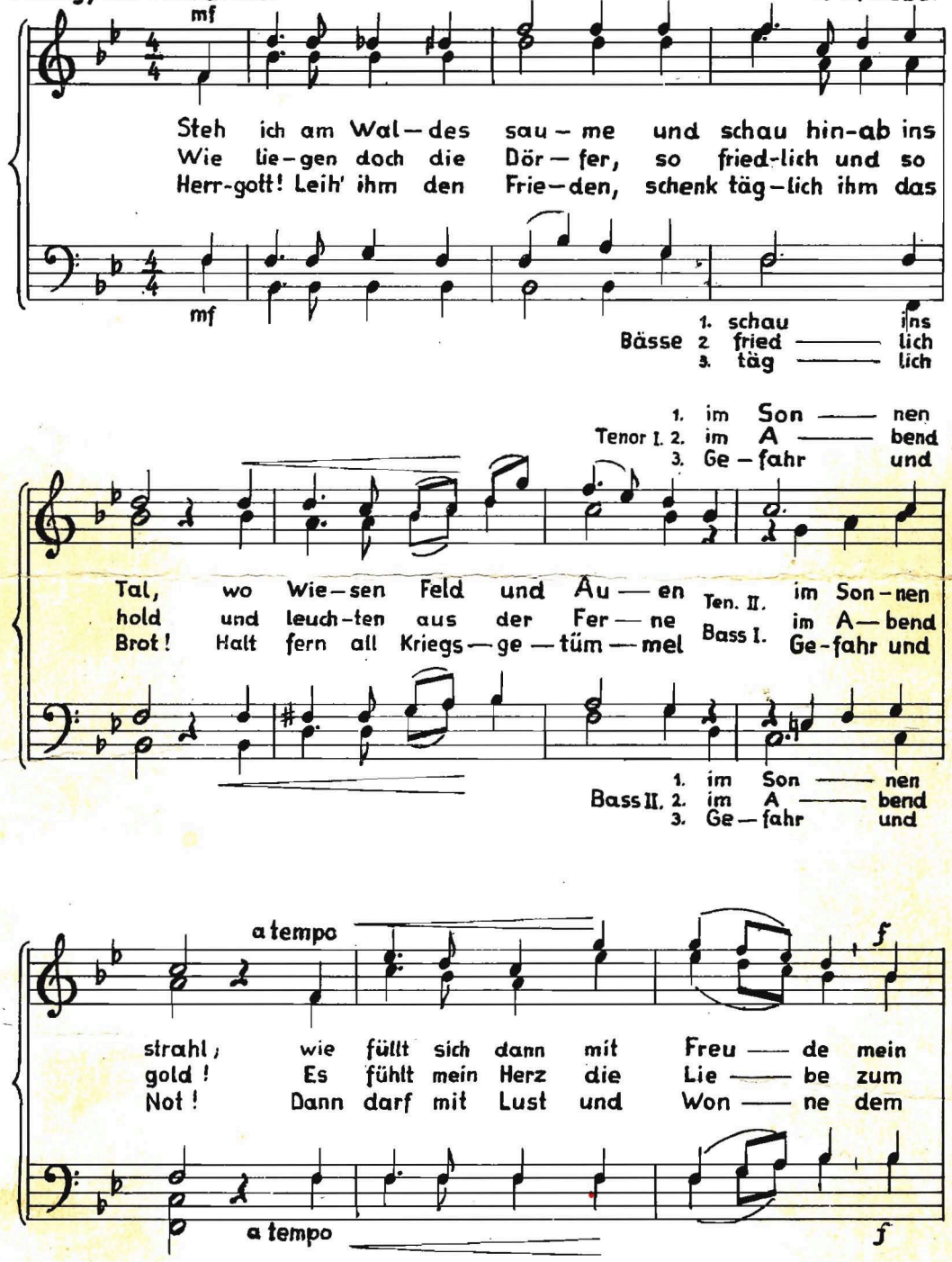
Tobias Graden, Nyon

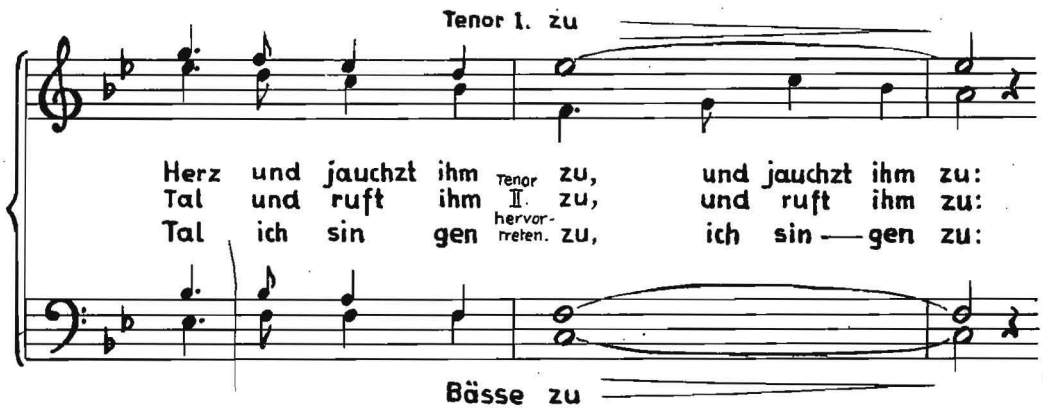
Info: Der Kinostart steht noch nicht fest. www.zbsuberg.ch

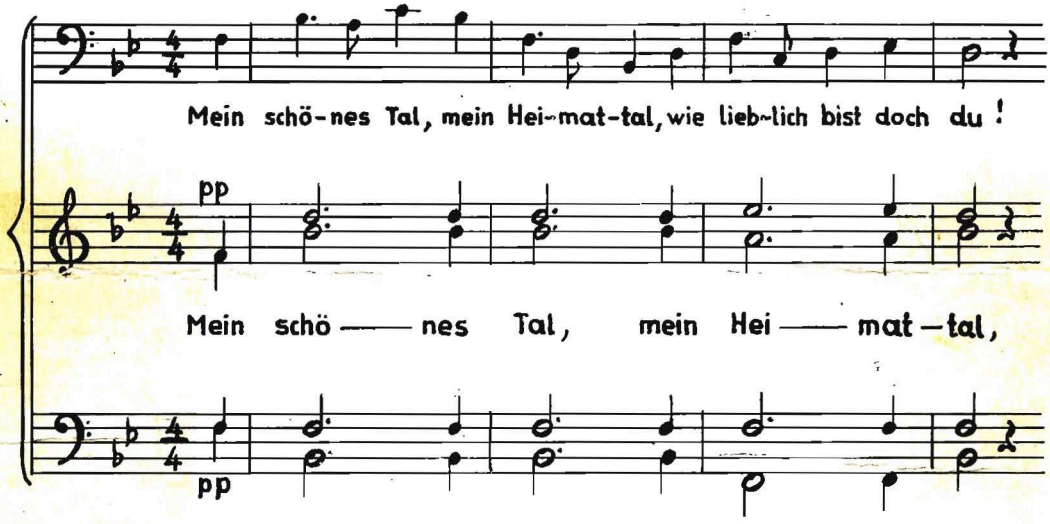
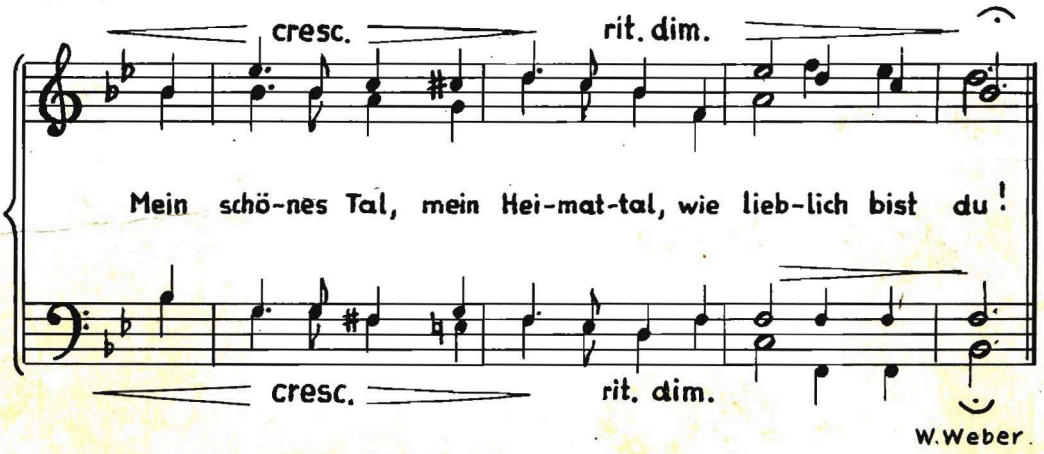
3. Auflage

Mein Heimattal

Der Gesangssektion des T.V.W. und ihrem Obmann, Herrn J. Hefti, zugeeignet.

Ruhig, mit Ausdruck — **v. W. Weber**

Zu beziehen bei W. Weber Zürich 9



Baritonsolo

MIGROS
kulturprozent

CH-Dokfilm-Wettbewerb

Regisseur oder Schauspieler?

Magazin, 9. Mai 2011, Simon Spiegel

Mit seinem Projekt «Zum Beispiel Suberg» hat Simon Baumann den ersten CH-Dokfilm-Wettbewerb des Migros-Kulturprozent gewonnen. Seit Anfang Jahr dreht er nun in seinem Heimatort im Berner Seeland. Dass auch beim Dokumentarfilm der Wirklichkeit durchaus mal nachgeholfen wird, zeigt ein Augenschein vor Ort.

Wochenlang schien in der ganzen Schweiz die Sonne, doch an diesem Mittwochmorgen ist der Himmel über Suberg wie schon beim letzten Besuch in trübes Grau getaucht. Simon Baumann scheint das allerdings nicht zu stören. Im Gegenteil: Der Gewinner des ersten CH-Dokfilm-Wettbewerbs ist gut gelaunt und begrüsst den Besucher mit einem Lachen. Baumann hat auch allen Grund zur Freude, ist er doch in einer für Schweizer Filmemacher beneidenswerten Situation: Er muss dank der Unterstützung durch das Migros-Kulturprozent nicht mühsam sein Budget zusammenkratzen, sondern kann aus dem Vollen schöpfen.

An diesem Tag ist Baumann mit einem grossen Team unterwegs: Ein Kameramann mit einer sogenannten Steadicam, mit der sich bewegte Aufnahmen ohne Geruckelt filmen lassen, ein zweiter Kameramann mit einer Stativkamera, ein Kameraassistent und ein Mann für den Ton. Und natürlich Baumann selbst. «Heute bin ich allerdings mehr Darsteller als Regisseur», meint er. In «Zum Beispiel Suberg» erzählt Baumann von seinen Bemühungen, in seinem Heimatort Fuss zu fassen. Einem Ort, in dem er über 30 Jahre lang gewohnt hat und wo er doch niemanden kennt. Und so schlendert er – immer von seinem Team begleitet – die Strasse entlang Richtung Bahnhof. Schnell wird klar, warum es für ihn schwierig sein wird, sich in Suberg zu integrieren, denn eigentlich gibt es diesen Ort gar nicht – nicht mehr. Die Hauptstrasse zerschneidet das ursprüngliche Bauerndorf, Autos und Lastwagen brausen hindurch. Wie soll man da jemanden kennen lernen?

Vaters Bahnschranke

Wir kommen zur Bahnschranke, die sich jedes Mal senkt, wenn ein Schnellzug an Suberg vorbeizieht, und von der an diesem Tag noch mehrmals die Rede sein wird. Verantwortlich für die Schranke ist Baumanns Vater, der frühere Parteipräsident der Grünen, der seinerzeit eine Unterführung für den Strassenverkehr verhindert hat. – Es folgen Aufnahmen am Bahnhof:

Baumann alleine auf einer Bank oder auf einem Mäuerchen sitzend, ein einsamer Mensch in grauer Szenerie. Treffender lässt sich seine Einsamkeit in Suberg kaum bebildern.

Dass Baumann heute als Schauspieler agiert, ist durchaus wörtlich zu nehmen: Auch beim Dokumentarfilm, der ja von der Wirklichkeit, von realen Ereignissen, berichtet, wird inszeniert. «Soll ich noch einmal dort entlang gehen, oder sieht es besser aus, wenn ich hier sitze?», fragt Baumann seinen Kameramann. Zufällig sind die Bilder, die hier entstehen, keineswegs, sie sollen vielmehr gezielt gewisse Stimmungen vermitteln. Als das Team weitergehen will und ein Mann mit zwei kleinen Kindern entgegenkommt, hält Baumann denn auch inne: «Jetzt nicht filmen. Mit den Kindern ist mir das zu belebt.»

Realität oder Ästhetik?
Für die Mittagspause geht's zuerst in die alte Ölmühle, in der Baumann mit seiner Freundin wohnt. Das Team legt das schwere Gerät ab und Baumann führt am Computer Sequenzen vor, die er vor wenigen Tagen gedreht hat: Seine Aufnahme in den Männerchor von Suberg. Um Leute kennenzulernen, ist er in dieses letzte Überbleibsel der Dorfgemeinschaft eingetreten. Man sieht und hört Baumann, wie er unter den kritischen Blicken der Chormitglieder das Guggisberglied zum Besten gibt. «Eigentlich wäre dieses Vorsingen gar nicht nötig gewesen», meint er, «aber ich wollte es im Film drin haben.» Beim Dokfilm geht es eben immer auch um das Arrangieren von Wirklichkeit. Das zeigt sich auch, als Baumann nach dem Mittagessen von Neuem mit einem Ansteckmikrophon verkabelt wird. Am Morgen hatte er dessen Sender hinten an der Hose befestigt, der schwarze Kasten und das rote Kontrolllicht waren immer gut sichtbar. «Irritiert das die Zuschauer nicht?» Das Team ist uneinig: Warum soll man das Mikrophon verstecken, schliesslich ist dem Publikum ja klar, dass es einen Film sieht. Aber ist das Kästlein nicht einfach hässlich? Was ist wichtiger – Authentizität oder ein schönes Bild? Baumann entschliesst sich, den Sender in einem Socken zu verstauen. Nun ist zwar nichts mehr zu sehen, dafür geht Baumann von nun an ein bisschen seltsam.

Für den Nachmittag sind Besuche im Dorf angesagt. Baumann geht von Haus zu Haus, um sich vorzustellen. Nun ist es mit der Inszenierung vorbei, denn wie die Leute reagieren, kann er nicht voraussehen. Zwar hofft er auf interessante – durchaus auch heftige – Reaktionen, aber planen lassen diese nicht. Er klingelt an der ersten Türe und stellt sich der etwas verdutzten Hausherrin vor: «Guten Tag, ich bin Simon Baumann», wobei er den Nachnamen typisch bernerisch «Bume» ausspricht. Das Kamerateam, das sich hinter Baumann in Position gebracht hat, scheint die Dame nur kurz zu irritieren; schnell ist ein Gespräch im Gange: Wie lange sie schon in Suberg wohne, ob es er hier gefalle, wie er sich wohl am besten integrieren könne. Die Antworten werden sich im Laufe des Nachmittags oft wiederholen: Es gefalle ihr sehr gut in Suberg, aber eigentlich habe sie wenig Kontakt zu den anderen Dorfbewohnern. Die Leute hier hätten gerne ihren Frieden und man lasse sich gegenseitig in Ruhe. Aber wenn er sich integrieren wolle, solle Baumann doch einem Verein beitreten.

Hausbesuche
Mittlerweile hat sich doch noch die Sonne gezeigt und die beiden Kameramänner haben ihre Jacken ausgezogen. Langsam zieht das Grüpplein weiter. Mehrmals klingelt Baumann vergeblich – nicht erstaunlich an einem gewöhnlichen Mittwochnachmittag. «Das ist eben auch ein Problem. Wie komme ich an die Leute ran? Tagsüber sind sie nicht zu Hause, und am Abend, während des Abendessens, wäre doch sehr unhöflich.» Etwas später hat er mehr Glück: Gleich mehrere Rentner wohnen hier Haus an Haus und mit allen entwickelt sich ein Gespräch. Das Muster ist stets das gleiche: Alle betonen zuerst, dass sie eigentlich ihre Ruhe wollen, kommen dann aber ins Plaudern, und zum Schluss bietet man sich das Du an. Unweigerlich wird auch Baumanns Vater erwähnt, denn auf den «Bume Ruedi» hat hier noch so mancher eine Wut. «Den verfluche ich jedes Mal, wenn ich wieder 20 Minuten an der Schranke warten muss», erklärt ein älterer Herr im Trainingsanzug. «Eigentlich geht mir das genau gleich», meint Baumann lachend. – Vielleicht ist das ja das Einzige, was die Suberger heute noch verbindet: Der Ärger über die unsägliche Bahnschranke des Ruedi Baumann.

Simon Baumann während einer Pause am Nachdenken.

«Zum Beispiel Suberg» (IV)

Am Schneidetisch mit Simon Baumann

Magazin, 7. März 2012, Simon Spiegel

Filmemacher lassen sich nur ungern bei der Arbeit über die Schulter schauen. Simon Baumann, der Gewinner des ersten CH-Dokfilm-Wettbewerbs des Migros-Kulturprozent, macht eine Ausnahme. Er gewährt uns einen exklusiven Blick auf einen Rohschnitt seines Films «Zum Beispiel Suberg».

Für einen kurzen Moment sind alle Beteiligten nervös. Simon Baumann hat sich entschieden, einen Rohschnitt seines Films «Zum Beispiel Suberg» vorzuführen - die ersten 20 Minuten. Es sei noch nichts fertig, betont er, und der alte Plasma-Fernseher, auf dem er den Film zeige, gebe die Farben nicht korrekt wieder. Ich beruhige ihn und seine Cutterin Katharina Bhend: Ich hätte Erfahrung mit Rohschnitten und glaube zu wissen, wie schnell man sich als Zuschauer vom nur scheinbar Fertigen in die Irre führen lässt. Dennoch: Auf einmal fühle ich die Last der Verantwortung. Was, wenn mir das Gezeigte nicht gefällt?

Ich mache es mir im Sessel bequem, neben mir sitzt Simon Baumanns Freundin Kathrin Gschwend, die sich die Sequenz ebenfalls zum ersten Mal anschaut. Auf dem Bildschirm ist eine Landstrasse im Nebel zu sehen, auf der die Kamera langsam entlangfährt; hinein in die endlose graue Wand, die stets zurückzuweichen scheint. Baumanns Stimme erklingt: «Mi Grossvater isch mit 55gi gschtorbe. Am Morge vom 15. Oktober 1975 het är zwöi Fueder Rüebe i d Zuckerfabrigg Aarberg gfüehrt. Uf em Rückwäg het er uf em fahrende Traktor ä Hirnschlag gha. D Zit het no glängt dr Gang use znä und zbrämse. Wo mene gfunge het isch dr Motor no gloffe.» Mit einem Schlag sind meine Zweifel verflogen. Es gibt Filme, die bereits in der ersten Einstellung präzise eine ganz eigene Atmosphäre, eine unverwechselbare Tonlage etablieren. «Zum Beispiel Suberg» gehört dazu. Vor gut anderthalb Jahren habe ich Baumann zum ersten Mal in Suberg besucht. Es war ein nassgrauer Herbsttag, das Dorf wirkte dumpf und leblos. Genau diese Stimmung beschwört der Auftakt des Films nun herauf. Genau so fühlt sich Suberg an.

Der meistgehasste Kleinbauer der Schweiz

Seit knapp anderthalb Jahren arbeitet Baumann an seinem Film über das kleine Nest im Kanton Bern, in dem er geboren wurde, wo er seine Kindheit und Jugend verbracht hat und mittlerweile wieder lebt. Sein Projekt hat den ersten CH-Dokfilm-Wettbewerb des Migros-

© 2013 Migros-Kulturprozent

Kulturprozent gewonnen; wenn alles nach Plan läuft, wird der Film im Januar 2013 an den Solothurner Filmtagen Premiere feiern. Die vorgeführte Sequenz, der Anfang des Films, erzählt von Baumanns schwierigem Verhältnis zum ehemaligen Bauerndorf, dessen Bewohner er während Jahren vorsätzlich ignoriert hat. Von seinem 1975 verstorbenen Grossvater, der noch fest ins Dorfleben integriert war. Und von seinem Vater Ruedi Baumann, dem früheren Präsidenten der Grünen, der auch schon als meistgehasster Kleinbauer der Schweiz bezeichnet wurde. Heute lebt Vater Baumann als Biobauer in Frankreich, vergessen hat man ihn in Suberg deswegen aber nicht. Das kriegt sein Sohn immer wieder zu spüren: Am Ende des Rohschnitts ist Simon Baumann zu sehen, wie er von Haus zu Haus geht, um sich vorzustellen. Immer wieder wird er auf seinen Vater angesprochen, nie ist der Tonfall freundlich. Ein Suberger, der offenbar besonders schlecht auf den «Bume Ruedi» zu sprechen ist, droht ihm vor laufender Kamera Prügel an.

Beim gemeinsamen Mittagessen ist die Stimmung gelöst. Ein allzu detailliertes Feedback erwartet man nicht von mir. «Es ist bereits hilfreich, den Film einfach mit jemandem zu schauen, der ihn noch nicht kennt. Schon Körperhaltung und Mimik sagen viel darüber aus, ob etwas funktioniert», erklärt Katharina Bhend. Für die junge Cutterin ist es das zweite Projekt mit Baumann. Ihre erste Zusammenarbeit, der Film «Image Problem», kommt im Oktober ins Kino. Für Baumann ist Bhends Mitarbeit essenziell: «Ich bin in dem Film so präsent, da braucht es unbedingt jemanden Aussenstehenden, der mir sagt, wo ich mich zurücknehmen soll und wo nicht.» Für ihn wirke es oft peinlich, wenn er vor der Kamera agiere. Auch mit dem Off-Kommentar habe er schon intensiv gerungen: «Ich habe ja überhaupt keine Erfahrung als Sprecher und musste viel ausprobieren. Was sage ich, wie sage ich es?» Das vorläufige Ergebnis ist ein knapper und lakonischer Kommentar, vorgetragen mit einer Stimme, die deutlich tiefer klingt als Baumanns normale Intonation, aber zur Stimmung des Gezeigten passt.

Dem Material folgen

Am Nachmittag sichten und sortieren Baumann und Bhend Rohmaterial. Ein längeres Gespräch mit einem alten Viehhändler, das Baumann vor neun Monaten gedreht hat. Die ungeschnittenen Einstellungen werden grob zerlegt und geordnet. «Das gehört zum Thema Zusammenleben», bemerkt Baumann, und schon versieht Bhend den Clip mit einem entsprechenden Marker - Dokumentarfilme entstehen am Schneidetisch. Zwar hat Baumann für «Zum Beispiel Suberg» viel konzeptionelle Vorarbeit geleistet und eine detaillierte Struktur entwickelt, beim Drehen kommt aber vieles anders. «Ursprünglich sollte der Ablauf der vier Jahreszeiten dem Ganzen einen Bogen geben, davon ist nichts übrig geblieben.» Man muss sich vom Material leiten lassen, doch ohne klaren Fokus geht es nicht. Gerade legt der 88-jährige Viehhändler seine Ansichten zum Thema Atomenergie dar. Und ich stelle überrascht fest: Auch in Suberg hat man die Notwendigkeit eines Ausstiegs erkannt. «Da hat es tolle Aussagen drin», meint Baumann, «mit dem Film hat das aber leider nichts zu tun.»

Rund zwei Drittel seines Dokumentarfilms hat Baumann abgedreht. Der gezeigte Rohschnitt fliesst bereits sehr schön und etabliert die etwas surreale Stimmung dieses Dorfes, in dem es inzwischen keinen bedienten Bahnschalter, keine Poststation und nicht einmal mehr einen Laden gibt. «Was wir heute gesehen haben, ist die Exposition. Nun muss die eigentliche Geschichte beginnen», sagt Baumann. Konkret: sein Versuch, sich ins Dorfleben zu integrieren, indem er Mitglied des Männerchors wird, dem letzten funktionierenden Verein in Suberg. Auch dafür hat er schon einiges an Material gedreht. Was noch fehlt, ist das Ende. Wie dieses aussehen wird, weiss er allerdings noch nicht. Bis zur Premiere bleibt also noch einiges zu tun, doch der Schulterblick auf seine Arbeit stimmt zuversichtlich, dass Simon Baumann das passende Ende noch finden wird.

Dieser Beitrag ist Teil IV unserer Serie über die Entstehung von «Zum Beispiel Suberg». Bisher erschienen:

- *«Ein typisches Stück Schweiz» (17.12.2010)*
- *«Regisseur oder Schauspieler?» (9.5.2011)*
- *«Man darf ein Nestbeschmutzer sein» (14.6.2011)*

- Simon Baumanns Produktionsfirma
- Simon Baumann auf der Talentplattform des Migros-Kulturprozent

© 2013 Migros-Kulturprozent